

Der Zusammenhang von Raum und Zeit

Zur Konzeption sozialer Raumzeit und ihrer empirischen Relevanz in Biografien

Raum und Zeit aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zusammenzudenken, ist in jüngster Zeit häufiger versucht worden. Dieser Beitrag erarbeitet zunächst auf konzeptioneller Ebene einen handhabbaren Begriff sozialer Raumzeit. Demnach handelt es sich hierbei um den Zusammenhang von Geschichtlichkeit, dem in der sozialen Welt konstruierten Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und sozialen Raumkonstitutionen, wie Heimaten oder Nationalstaaten. Im Rahmen einer explorativen Studie am Gegenstandsbereich biografischer Konstruktionen wird gezeigt, dass bestimmte Verhältnisse von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft immer gemeinsam mit bestimmten Raumkonstitutionen auftreten. Das Sprechen von einer Raumzeit aus sozialwissenschaftlicher Perspektive ist also plausibel. Makrosoziologische Analysen der Moderne, des Übergangs zu flexibler Akkumulation und von Exklusionsprozessen können die Ausdifferenzierung in die gefundenen konzentrisch-linearen, netzwerkartig-episodischen und inselhaft-zyklischen Raumzeittypen erklären.

Die Beschäftigung mit Raum und Zeit steht derzeit bei Sozialwissenschaftler_innen hoch im Kurs. Gesellschaftliche Makroanalysen scheinen an einer Betrachtung dieser Dimensionen nicht vorbei zu kommen, zumal sich sowohl die sozialen Raumstrukturen (Harvey 1995; Castells 2001) als auch die Zeitstrukturen (Rosa 2005; Virilio 1998) gleichzeitig fundamental zu verändern scheinen.

Die naheliegende Frage, ob diese Veränderungen zusammenhängen, ob also von einer sozialen Raumzeit gesprochen werden kann, wird von nahezu allen Autor_innen mit einem eindeutigen »ja« beantwortet (vgl. z. B. Sturm 2000; Massey 2005; Castells 2001; Adam 2004). Allerdings bleibt weitgehend unklar wie dieser Zusammenhang zu konzeptualisieren ist und was er empirisch zu bedeuten hat. Dieser Artikel adressiert die Frage nach einer sozialen Raumzeit als Frage nach einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis räumlicher und zeitlicher Bestimmungen.

Die Probleme einer Konzeptualisierung sozialer Raumzeit nehmen ihren Ausgang zumeist bereits auf Ebene der begrifflichen Bestimmung von Raum und Zeit. Im Zuge des ›linguistic turn‹ der Sozialwissenschaften und dem damit verbundenen sozialkonstruktivistischen Weltzugang ist es en Vogue geworden, Differenzierungen zwischen physikalischen und sozialen Raum- und Zeitkonzepten abzulehnen (vgl. z. B. Adam 2004 zur Zeit und Soja 2005, Orig. 1996 zum Raum) und statt dessen Raum und Zeit als multiple Komplexitäten aufzufassen, deren möglicher Zusammenhang dann allerdings kaum mehr systematisch zu erfassen ist. In einem solchen Konglomerat aus unterschiedlichen zeitlichen und räumlichen Bestimmungen avanciert dann leicht die Feststellung, dass soziale Ereignisse irgendwann und irgendwo stattfinden zum Postulat einer sozialen Raumzeit. Im Gegensatz dazu soll hier in Analogie zur physikalischen Raumzeit (die Länge eines Meters hängt mir Dauer einer Sekunde zusammen!) nur dann von einer sozialen Raumzeit die Rede sein, wenn sich zeigen lässt, dass bestimmte räumliche Bestimmungen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit bestimmten zeitlichen Bestimmungen stehen.

Ein solcher Befund wäre zum einen alles andere als eine Selbstverständlichkeit und zum anderen hinsichtlich seiner Konsequenzen für die Strukturierung des Sozialen ausgesprochen folgenreich. Sollte beispielsweise die Frage, ob wir unsere Zukunft planen, tatsächlich damit zusammenhängen, ob wir ein Zuhause konstituieren? Die hier angestellten Überlegungen verstehen sich also als Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung, die zunächst auf konzeptioneller Ebene den theoretischen Ort einer sozialen Raumzeit bestimmt und anschließend nach empirischen Evidenzen für einen solchen Zusammenhang sucht – zwei bisher unabgeholte Herausforderungen gegenwärtiger soziologischer Theoriekonstruktion und Forschung.

Im Folgenden wird zunächst eine Systematisierung der Raum und Zeitbegriffe angeboten (1) und anschließend eine heuristische Rahmung entwickelt, um zu bestimmen, mit welchen Konzepten von Raum und Zeit eine Raumzeit aus sozialwissenschaftlicher Perspektive zu konzeptualisieren ist (2). Darauf aufbauend wird ein exploratives Untersuchungsdesign vorgeschlagen, mit dem empirisch nach einem Zusammenhang von Raum und Zeit auf Ebene biografischer Konstruktionen gesucht werden kann (3). Die Darstellung der Ergebnisse dieser Untersuchung wird zeigen, dass bestimmte Raumtypen mit bestimmten Zeittypen zusammenhängen (4). Die Reflexion dieses Zusammenhangs und der Entstehung empirisch vorfindbarer Raumzeit-Typen kann unter Rückgriff auf eine Analyse des gesellschaftlichen Reproduktionsmodus und kultursoziologisch geleistet werden (5). Ein abschließender Ausblick wird die Bedeutung der Konzeption sozialer Raumzeit in den Fokus rücken (6).

1. Raum und Zeit

Es lässt sich zeigen, dass hinter den empirischen Bestimmungsformen von Raum und Zeit jeweils drei gänzliche unterschiedliche Raum- und Zeitbegriffe stehen, die – mit Habermas (1981) gesprochen – drei unterschiedliche Weltbezüge aufweisen. Für die Zeit lässt sich ein Begriff von Chronologie mit Bezug zur Außenwelt, einer von Geschichtlichkeit mit Bezug zur sozialen Welt und einer der Erfahrung von Dauer mit Bezug zur inner-psychischen Welt differenzieren. Räumliche Bestimmungen basieren auf einem physischen oder einem sozialen Raumbegriff oder aber einem Begriff, der die Erfahrung von Distanz zum Gegenstand hat.¹

Zunächst zur Differenzierung der Zeitbegriffe: Chronologische Zeitbestimmungen beziehen sich auf das Nacheinander von Geschehensabläufen. Sie lassen sich bilden, indem ein immer wiederkehrendes Ereignis (der Sonnenaufgang oder die Schwingung eines Quarzkristalls) als standardisiertes zeitliches Abstandsmaß für andere Ereignisse herangezogen wird (vgl. Elias 1982: 1016). So lässt sich bestimmen, ob ein Ereignis vor oder nach oder gleichzeitig mit einem anderen Ereignis stattfindet. Solche durch Messungen generierte Zeitbestimmungen weisen einen Außenweltbezug auf. Obwohl das In-Beziehung-Setzen von zwei Ereignissen als menschliche Syntheseleistung aufzufassen ist und die entwickelten Zeitmaße als menschliche Konstruktionen zu betrachten sind (Elias 1982: 850), handelt es sich um objektivierte Zeitbestimmungen, die für sich in Anspruch nehmen, ihren Bezugspunkt in Verhältnissen der Welt zu haben, und deren Anerkennung oder Zurückweisung ebenfalls nur mit Bezug auf diese Außenwelt vorgenommen werden kann. Die Aussage ›Wir warten jetzt seit fünf Minuten‹ wird eben nicht falsifiziert durch die Aussage ›Es kommt mir aber länger vor‹.

Geschichtliche Zeitbestimmungen werden mit Hilfe der Begriffe Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vorgenommen. Sie funktionieren auf eine gänzliche andere Art und Weise, denn ihr Bezugspunkt ist nicht die Außenwelt, sondern die soziale Welt. Bei der Fokussierung auf Handlungszusammenhänge wird die Zukunft gebildet als die Zeit, in der die Handlungsziele erreicht sind (Neckel 1988: 468 f.). Alle Bestandteile der Handlung bis dahin werden aber der Gegenwart zugeordnet. Je nach fokussiertem Handlungszusammenhang kann die Gegenwart so mehrere Wochen andauern, wie in dem Satz ›Gegenwärtig schreibe ich an diesem Artikel‹.² Weil

1 Diese Unterscheidung findet sich im Übrigen bereits bei Plessner als Differenzierung von Außenwelt, Mitwelt und Innenwelt (1981, orig. 1928).

2 Vergleiche auch Günter Dux, der diesen Sachverhalt wie folgt formuliert: »Im praktischen Geschehen ist Gegenwart nicht die zeitlose Grenze zwischen Vergangenheit und

sich mit jedem fokussierten Sinnzusammenhang die chronologische Ausdehnung der Gegenwart ändert, existiert keine allgemeingültige Übersetzungsregel von chronologischen in geschichtliche Zeitbestimmungen. Darüber hinaus müssen für bestimmte Sinnzusammenhänge Vergangenheit und Zukunft gar nicht konstituiert werden. Nomadische Kulturen ohne Schrift denken beispielsweise die Geschichtlichkeit ihrer Gesellschaft als ewige Gegenwart (vgl. Dux 1992), obwohl auch diese Kulturen chronologische Abstandsbestimmung mit Hilfe der Begriffe Tag, Monat und Jahr vornehmen. Ein zweiter Zeitbegriff neben der Chronologie ist also die Geschichtlichkeit, die zeitliche Bestimmungen mit Hilfe der Zuordnung von Ereignissen zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erlaubt. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowie ihr Verhältnis untereinander entstehen als eigenständige sinnhafte Entitäten in der sozialen Welt.

Die Erfahrung von Dauer schließlich bezieht sich auf die inner-psychische Welt. Zeitliche Bestimmungen mit Hilfe dieses Begriffs adressieren Empfindungen davon, wie schnell oder wie langsam die Zeit vergeht. So kann beispielsweise während eines Sturzes mit dem Fahrrad die Zeit wie in Zeitlupe verlaufen oder die Zeitempfindung kann durch psychoaktive Substanzen manipuliert werden. Auch hier ist die Übersetzung nach einer festen Regel in andere Zeitbestimmungsformen logisch unzulässig.³ Es handelt sich beim Zeitempfinden um eine dritte Zeitbestimmungsform, die mithilfe eines eigenständigen Konzeptes von Zeit gefasst werden muss. Zeitliche Bestimmungen, die auf diesem Konzept basieren, verfügen genau wie die anderen beiden Bestimmungsformen über eigene Anerkennungsregeln. Das kommunizierte Zeitempfinden eines anderen lässt sich nicht überprüfen, sondern muss auf Basis von Vertrauen geglaubt werden. Die analytische Philosophie der Zeit kennt die drei Zeitformen (hier A-, B- und C-Reihe im Anschluss an McTaggart 1993, orig. 1908) seit langem und sie gilt weitgehend als unumstritten (vgl. Bieri 1972). In der Soziologie ist diese Unterscheidung weit weniger geläufig und wird auf Ebene konzeptionellen Denkens seltener adressiert. Alfred Schütz (1932) beispielsweise unterscheidet ganz beiläufig zwischen physikalischer Raumzeit, historischer Zeit und

Zukunft, sondern der Lebensbereich, der im Horizont dessen liegt, worauf das Handeln sich richtet« (1992: 191).

3 Ein Witz von Walter Moers, der eine Übersetzung des inner-psychischen Zeitempfindens in eine chronologische Zeitbestimmung darstellt, illustriert diesen Sachverhalt treffend: »Unter Haschischeinfluss dehnt sich das Raum-Zeit-Kontinuum um 500 Prozent, d. h., man kann bei konsequentem Haschischkonsum 400 Jahre alt werden, mehr als bei jeder anderen Droge« (Moers 1997).

innerem Zeitbewusstsein, aber auch Niklas Luhmann und Nobert Elias kennen die Differenz zwischen Chronologie und Geschichtlichkeit.⁴

Es lassen sich also drei Arten zeitlicher Bestimmungen differenzieren, die jeweils nicht aufeinander reduzierbar sind und aufgrund ihres unterschiedlichen Weltbezugs über unterschiedliche Anerkennungsregeln verfügen. Damit stehen hinter diesen drei Bestimmungsformen drei unterschiedliche Zeitbegriffe, die sich immer analytisch, zumeist aber auch empirisch, unterscheiden lassen, weil sich Sprecher_innen auf jeweils nur eine Bedeutung von Zeit beziehen.

Das Wort ›Raum‹ wird nahezu analog mit drei unterschiedlichen Bedeutungen verwendet. Entweder es werden objektivierte Abstandsbestimmungen mit Bezug zur Außenwelt vorgenommen oder es werden sozial sinnhafte Raumkonstitutionen wie beispielsweise Nationalstaaten adressiert oder aber es geht um unmittelbare zunächst vorsprachliche Distanzwahrnehmung. Hinter diesen unterschiedlichen räumlichen Bestimmungen lassen sich die Begriffe eines physischen und eines sozialen Raumes⁵ sowie der einer unmittelbaren Distanzwahrnehmung, eines inner-psychischen Raumes, erkennen.

Der physische Raum wird als Produkt eines äußeren Universums verstanden. Die unterschiedlichsten Maßeinheiten dienen als Abstandsbestimmungen in diesem Raum, dessen durchaus komplexen Eigenschaften im Rahmen der Physik beschrieben werden. Durch den Außenweltbezug dieser Bestimmungen ist die Anerkennung oder Zurückweisung solcher Aussagen ebenfalls auf einen Außenweltbezug angewiesen. Analog zur chronologischen Zeit wird der Satz ›Dieses Apartment ist 95 qm groß‹ nicht durch den Satz ›Es kommt mir aber kleiner vor‹ falsifiziert.

Soziale Raumkonstitutionen funktionieren grundlegend anders. Ihre Entstehung kann unter Bezugnahme auf Martina Löws »Raumsoziologie« (2001) als In-Beziehung-Setzen unterschiedlicher Elemente (Syntheseleistung) und als Platzierung solcher Elemente (Spacing) verstanden werden. So werden auf Basis der relationalen Anordnung von sozialen Gütern und Lebewesen

4 Niklas Luhmann weiß darum, dass die sinnhaften Zeitorientierungen in der sozialen Welt zunächst mit Hilfe geschichtlicher Konstruktionen vorgenommen werden. Chronologie ist dann ein Hilfsmittel zur Bearbeitung von Synchronisationsproblemen. Moderne funktional differenzierte Gesellschaften erzeugen übrigens permanent solche Synchronisationsprobleme, daher sind in ihnen Uhren so wichtig. Dennoch insistiert Luhmann »Man darf Zeit nicht mit Chronologie verwechseln« (1990: 119). Nobert Elias definiert, wie oben gezeigt, Zeit als Chronologie, bemerkt aber, dass geschichtliche Zeitbestimmungen von seiner Definition nicht abgedeckt werden und bezeichnet sie daher als »fünfte Dimension« (1982: 855).

5 Der hier verwendete Begriff des sozialen Raums ist vom sozialen Raum bei Bourdieu (1985, orig. 1982) oder Sorokin (1927) strikt zu unterscheiden. Die beiden Autoren beschreiben die Welt aus einer sozial strukturellen Perspektive mit Raummetaphern.

spezifische Räume konstituiert. Die Konstitution einer Vielzahl sozialer Räume wie Wohnzimmern, Heimaten oder Nationalstaaten ist in der sozialen Welt institutionalisiert, unmittelbar mit Sinn gekoppelt und historisch in hohem Maße wandelbar. Auch hier ist eine Reduktion von sozialen Raumbestimmungen auf physische Raumbestimmungen nicht möglich. Beispielsweise ist ein Ort nicht zwingend Bestandteil meiner Heimat, nur weil er zehn Kilometer von meiner Geburtsstadt entfernt liegt.

Die unmittelbare Wahrnehmung von Distanz schließlich wird vor allem auf dem Gebiet der Wahrnehmungspsychologie erforscht. In diesen Bereich fallen räumliche Bestimmungen wie das Gefühl überraschend großer Höhe, wenn das erste Mal ein Drei-Meter-Brett im Schwimmbad bestiegen wird. Grundsätzlich überschätzen Menschen vertikale Abstände im Vergleich zu horizontalen (vgl. Künnapas 1955). Das Bewusstsein generiert unmittelbare Eindrücke von Distanzen und der Lage des eigenen Körpers, die sich nicht auf metrische Abstandsbestimmungen reduzieren lassen.

Im Alltag übersetzen wir häufig chronologische in beispielsweise psychische Zeitbegriffe oder auch objektivierte Abstandsbestimmungen in soziale Räume. Wir können uns unter Zeitdruck fühlen, weil eine Deadline in drei Stunden ausläuft oder ziehen um, weil der neue Arbeitsplatz 300 Kilometer entfernt ist. Dass die zeitlichen und räumlichen Bestimmungen mit unterschiedlichen Weltbezügen gegenseitig irreduzibel sind, bedeutet also nicht, dass sie keinerlei Einfluss aufeinander ausüben können. Zu beachten ist allerdings, dass solche Übersetzungen alles andere als eindeutig sind: Eine Deadline muss uns gar nicht unter Zeitdruck setzen oder ein passionierter Autofahrer muss gar nicht umziehen, sofern er über ein schnelles Auto verfügt und die Infrastruktur entsprechend ausgebaut ist.⁶ Solche Übersetzungen sind also in hohem Maße kontextsensibel. Wann welche Übertragungen von chronologischen in geschichtliche Zeitbestimmungen oder von physischen Abstandsbestimmungen in sozialräumliche Konstitutionen empirisch vorgenommen werden, ist ein eigenes Forschungsprojekt wert, das gleichwohl auf Konzeptebene die Differenzierung der Weltbezüge und damit die unterschiedlichen Raum- und Zeitbegriffe ernst nehmen müsste. Durchaus vorstellbar ist beispielsweise, dass permanent befristete Arbeitsverträge (chronologische Strukturierung) mit dazu beitragen, dass biografische Geschichtlichkeit nicht mehr als eine zusammenhängende Geschichte von Vergan-

6 Im Rahmen journalistischer Beschreibungen der indischen Mittelschicht, die sich Autos leisten können, wird mehrfach erwähnt, dass ein gewisse Distanz zum Arbeitsplatz gerade von Frauen durchaus erwünscht ist, weil die Zeit zum Pendeln, für die Betroffenen die einzige Gegenwart darstellt, die weder vom Zugriff des Arbeitgebers noch von dem der Familie geprägt ist.

genheit über die Gegenwart in die Zukunft begriffen wird, sondern als episodisch und fragmentiert. Die chronologische Strukturierung wird aber nur eine unter vielen Ursachen für diese Geschichtlichkeitskonstitution sein (auch die Vorstellung einer Befreiung von sozialen Festlegungszwängen kann zum Beispiel einen projektorientierten, episodischen Lebensstil nahelegen). Bleibt zu konstatieren, dass Chronologie und physische Räume durchaus Geschichtlichkeits- und soziale Raumkonstitutionen beeinflussen, oder allgemeiner, dass die unterschiedlichen Raum- und Zeitbestimmungsformen nicht gänzlich unabhängig voneinander sind. Gleichzeitig lassen sie sich jedoch nicht aufeinander reduzieren und determinieren sich nicht monokausal.

Dass die Idee, Raum und Zeit könnten auch in der sozialen Welt zusammenhängen, nicht völlig aus der Luft gegriffen ist, dafür spricht ein anthropologisches Argument: Laut Helmuth Plessner sind Menschen aufgrund ihrer exzentrischen Positionalität »ortlos, zeitlos im Nichts stehend, konstitutiv heimatlos« (1981: 385). Mithilfe der Konstitution sozialen Raums und geschichtlicher Zeit gelingt eine kulturelle Rückbettung ins Universum. Auf Basis der wissenssoziologischen Überlegungen von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (2001) lässt sich hier anschließen: Wenn wir es bei Raum und Zeit mit sozialen Institutionen zu tun haben, die gleichzeitig erzeugt werden, weil sie fundamental für unsere Rückbindung in die Welt als exzentrisch positionierte Lebewesen sind, dann ist zu erwarten, dass die Operationen zur Legitimierung unserer Konstitutionen gemeinsam vorgenommen werden und deshalb zueinander passen müssen. Ergebnis wäre dann ein empirisch vorfindbarer Zusammenhang zwischen Typen von Raum- und Zeitkonstitutionen bezogen auf den gleichen Gegenstandsbereich (z. B. Biografien), der zwar nicht streng deterministisch gedacht werden kann, aber widersprüchliche Legitimierungen nahezu ausschließt (vgl. dazu ausführlich Weidenhaus 2015: 190 ff.).

Diese Überlegungen stellen Raumkonstitutionen auf die gleiche Stufe mit Zeitkonstitutionen. Keine der beiden Dimensionen scheint gegenüber der anderen vorrangig. Dieser Befund überrascht vor dem Hintergrund, dass die Soziologie als Disziplin von einem Primat der Zeit und infolgedessen von ihr als vorrangigem Forschungsgegenstand auszugehen scheint. Während die Struktur von Geschichtlichkeit den Gegenstand für eine Fülle soziologischer Untersuchungen abgibt (vgl. beispielweise Luhmann 1990; Elias 1982; Dux 1989; Rosa 2005), ist die Auseinandersetzung mit den Strukturen des Raums vergleichsweise unterrepräsentiert.⁷

⁷ Erst 1974 gerät der Raum durch Henri Lefebvres »La production de l'espace« prominent auf die Agenda der Soziologie.

2. Heuristik

Um den theoretischen Ort einer sozialen Raumzeit zu bestimmen, bedarf es vorab einer begründeten Entscheidung hinsichtlich der Frage, welche Art von räumlichen Bestimmungen mit welcher Art zeitlicher Bestimmungen gemeinsam betrachtet werden sollen – welches Konzept von Zeit zusammen mit welchem Konzept von Raum eine soziale Raumzeit ergeben könnte.

Die drei zeitlichen und drei räumlichen Bestimmungsformen ergeben neun mögliche Kombinationen von Raum- und Zeitbegriffen:

Tabelle 1: Der theoretische Ort einer sozialen Raumzeit

		Zeit		
		Chronologie	Geschichtlichkeit	Wahrnehmung von Dauer
Raum	Physischer Raum	Zusammenhang: Länge eines Meters – Dauer einer Sekunde	Gemeinsame Betrachtung: Wo entstehen welche Geschichtlichkeitsvorstellungen?	Gemeinsame Betrachtung: Wandelt sich auf leeren Plätzen ab einer bestimmten Größe das Zeitempfinden?
	Sozialer Raum	Gemeinsame Betrachtung: Bspw. Wann entstehen Nationalstaaten?	Zusammenhang: Bspw. Territoriale Raumkonstitution – lineare Geschichtlichkeit	Gemeinsame Betrachtung: Verlangsamt sich das Zeitempfinden in homogenen reizarmen Räumen (z. B. Wartezimmern)?
	Psychischer Raum	Gemeinsame Betrachtung: Wie lange dauert es, bis die Empfindung von Höhenangst nachlässt?	Gemeinsame Betrachtung: Reduziert sich Geschichtlichkeit auf die Konstitution einer Gegenwart bei der Erfahrung von Platzangst?	Zusammenhang: Bspw. Höhenangst – verlangsamt es Zeitempfinden

Alle diese Kombinationen lassen sich im Rahmen sozialwissenschaftlicher bzw. psychologischer Forschung sinnvoll adressieren, d. h. Raum und Zeit können auf neun unterschiedliche Arten und Weisen gemeinsam betrachtet werden. Das Auswahlkriterium im Rahmen dieser Untersuchung ist jedoch, ob eine *gegenseitige Abhängigkeit* von räumlichen und zeitlichen Bestimmungen erwartet werden kann, denn nur dann soll von einer sozialen Raumzeit die Rede sein. Für dieses spezielle Erkenntnisinteresse lässt sich daher

eine Vorauswahl auf Basis theoretischer Überlegungen treffen, denn nicht alle Kombinationen von Raum- und Zeitbegriffen lassen logisch eine Abhängigkeit der räumlichen und zeitlichen Bestimmungen zu. Wenn der Weltbezug beim Sprechen über den Raum und die Zeit gewechselt wird (in allen grau dargestellten Feldern), ist eine unmittelbare gegenseitige Abhängigkeit der räumlichen und zeitlichen Bestimmungen wenig plausibel, denn dafür müssten Außenwelt, soziale Welt und inner-psychische Welt in irgendeiner Weise aufeinander reduzierbar sein. Wie oben gezeigt halte ich diese Annahme für unangemessen.

Es verbleiben drei Kombinationen von Raum- und Zeitkonzepten mit gleichem Weltbezug. Die Suche nach dem Zusammenhang von Raum und Zeit unter Zuhilfenahme von Begriffen mit Bezug zur Außenwelt läuft auf Frage hinaus, ob die Länge eines Meters mit der Dauer einer Sekunde zusammenhängt. Entsprechend der Einstein'schen Relativitätstheorie ist dies der Fall. Die Expertise für die Theoriebildung in diesem Feld muss jedoch der Physik zugesprochen werden. Die Begriffe mit Bezug zur inner-psychischen Welt führen hingegen zu Fragestellungen wie dieser: Verlangsamt sich das Zeitempfinden, wenn Menschen vertikale Abstände als besonders groß wahrnehmen (Schwindel, Höhenangst)? Wie auch immer die Antwort lauten mag, sie ist am ehesten aus einer kognitionspsychologischen oder einer philosophisch phänomenologischen Perspektive zu erwarten. Sozialwissenschaftler_innen scheinen hingegen prädestiniert einen Zusammenhang von Raum und Zeit mit Begriffen von Geschichtlichkeit und sozialem Raum zu erforschen.

Gleichwohl werden alle möglichen gemeinsamen Betrachtungen von Raum und Zeit im Diskurs häufig als soziale Raumzeit bezeichnet (z. B. Sturm 2000, Franck 2002, Massey 2005). Doreen Massey und Gabrielle Sturm fokussieren soziale Raumkonstitutionen und stellen dann fest, dass sich die Konstitution, die Institutionalisierung und evtl. die Deinstitutionalisierung solcher sozialen Räume chronologisch beschreiben lässt. Sie kombinieren also einen Begriff des sozialen Raumes mit einem Begriff chronologischer Zeit. So richtig und wichtig dieses prozesshafte Denken in Bezug auf soziale Raumkonstitutionen auch ist, so wenig impliziert es einen Zusammenhang von Raum und Zeit. Die chronologische Struktur der Zeit wird nicht davon beeinflusst, welche Raumkonstitutionen in der Zeit vorgenommen werden. Anders gesagt: Das 18. und 19. Jh. hätten wohl auch stattgefunden, wenn sich das Nationalstaatsprinzip nicht als dominante Form gesellschaftlicher Raumkonstitution durchgesetzt hätte. Obwohl beide Autorinnen auf Einstein Bezug nehmen, impliziert ihre Konzeption der Raumzeit keine gegenseitige Abhängigkeit räumlicher und zeitlicher Bestimmungen und verfehlen damit den Kern der durch Minkowsky (1909) mit Blick auf die Relativitätstheorie eingeführte Begrifflichkeit »Raumzeit«.

Eine Frage im Zusammenhang mit der Bildung von Nationalstaaten, verstanden als soziale Räume neuen Typs, die tatsächlich eine Abhängigkeit von Raum und Zeit implizieren könnte, müsste lauten: Hätte sich das Konzept linearer Geschichtlichkeit mit offener Zukunft (Rammstedt 1975) als dominante Form gesellschaftsgeschichtlicher Zeitkonstitution durchgesetzt, wenn sich keine Nationalstaaten gebildet hätten?⁸ Hier hätten der Raum- und der Zeitbegriff den gleichen Weltbezug (soziale Welt). Eine solche Perspektive taucht im sozialwissenschaftlichen Diskurs allerdings sehr selten auf. Die einzige mir bekannte Quelle, die ein solches Abhängigkeitsverhältnis explizit adressiert, befindet in John Urrys Buch »Sociology beyond Society«. Hier wird postuliert, dass spezifische Raumkonstitutionen unmittelbar mit spezifischen Geschichtlichkeitsvorstellungen verbunden sind (S. 140). Sein Beispiel ist eine Heimatdarstellung auf dem Bild »The Harvesters«. Zu diesem Raum gehört eine Vorstellung von »Glacial Time«. Diese »Gletscherzeit« ist zwar linear, fließt jedoch nur langsam dahin, und ist von der Vergangenheit weitgehend determiniert (daher sind Traditionen in Verbindung mit Heimat so wichtig). Abrupte geschichtliche Brüche oder allzu schnelle Veränderungen kommen in dieser Geschichtlichkeitsform nicht vor und würden die Heimat bedrohen. Kollabiert also die die Konstitutionsform der Geschichtlichkeit, bricht auch die soziale Raumkonstitution zusammen. Umgekehrt würde ein Verzicht auf die Raumkonstitution »Heimat« die Geschichtlichkeitskonstitution verändern. Ließen sich solche Phänomene, die John Urry zunächst nur postuliert, empirisch zeigen, soll von einer sozialen Raumzeit gesprochen werden.

Der Begriff der »sozialen Raumzeit« wird im soziologischen Diskurs auch verwendet, wenn im physischen Raum und mit einem chronologischen Zeitbegriff soziale Phänomene untersucht werden: Georg Franck präsentiert im Anschluss an Thorsten Hägerstrand (1975) eine hoch plausible Argumentation, die zeigen kann, dass durch die Verwendung chronologischer Zeit und die Nutzung von physischen Raumes zur Wertschöpfung in Akkumulationsregimen moderner Gesellschaften ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis von Raum- und Zeitknappheit besteht (Franck 2002). Auch dieses Phänomen wird mit dem Begriff »soziale Raumzeit« bezeichnet. Der Befund von »Knappheit« auf Basis der »Zeitverwendung« und »Raumnutzung« lässt die Struktur von Raum und Zeit jedoch unberührt. Die Struktur des Raumes als

8 Tatsächlich spricht einiges dafür, dass der moderne Nationalstaat und die Geschichte (der Kollektivsingular, der das Verständnis linearer Geschichtlichkeit mit offener Zukunft zum Ausdruck bringt) in einer engen Verbindung miteinander stehen (Koselleck 1979). Zumindest tauchen die beiden Phänomene an den gleichen geografischen Orten zur gleichen chronologischen Zeit auf.

erdräumliche Verteilung und der Zeit als chronologisches Abstandsmaß, müssen im Rahmen solcher Untersuchungen notwendig als sozial invariant konzeptualisiert werden, um ein stabiles Raster zur Beschreibung der zunehmenden Verknappung zu ergeben (Was kostet ein Quadratmeter zu welchem Zeitpunkt?). Daher sind Zeitverwendungsstudien zunächst keine Zeitstudien (die Zeit selbst und ihre Strukturierung bleibt unabhängige Variable) genau wie Studien zur Nutzung des Raums, wie Mobilitätsstudien, zunächst keine Raumstudien sind (hier bleibt der Raum unabhängige Variable). Georg Franck selbst stellt richtig fest: »Raum und Zeit sind als solche weder knapp noch Quellen der Wertschöpfung« (2002: 61). Kombiniert wird hier ein Begriff des physischen Raumes mit einem Begriff chronologischer Zeit. Diese Begriffe haben tatsächlich den gleichen Weltbezug und die räumlichen und zeitlichen Bestimmungen könnten daher tatsächlich in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis stehen. Dieses Verhältnis muss jedoch mit Außenweltbezug und daher physikalisch beschrieben werden: Laut der Einstein'schen Relativitätstheorie muss zum physisch-räumlichen Abstand im Gegensatz zur Newton'schen Mechanik der chronologisch-zeitliche Abstand angegeben werden, um eine eindeutige Abstandsbestimmung zweier Ereignisse zu generieren.⁹ Daher besteht ein unmittelbares Abhängigkeitsverhältnis zwischen räumlicher und zeitlicher Bestimmung. Im Rahmen der Newton'schen Mechanik sind räumliche und zeitliche Bestimmungen dagegen nur additiv verbunden und beeinflussen sich nicht gegenseitig.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Sozialwissenschaften je nach Fragestellung, mit ganz unterschiedlichen Konzepten von Raum und Zeit forschen können und sollten. Wo die Sozialwissenschaften chronologische Zeitbegriffe und physische Raumbegriffe verwenden, forschen sie *in* Raum und Zeit. Dagegen werden bei der Rekonstruktion von Geschichtlichkeit und sozialen Raumkonstitutionen Raum und Zeit selbst erforscht. Wenn das Kriterium für das Sprechen von einer »sozialen Raumzeit« analog zur physikalischen Raumzeit ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis der räumlichen und zeitlichen Bestimmungen ist, dann sollte nach einem Zusammenhang von Geschichtlichkeit und sozialer Raumkonstitution gesucht

9 Zwei Ereignisse weisen beispielsweise nur dann den Abstand von vier Kilometern auf, wenn ihr zeitlicher Abstand eine Stunde beträgt. Die gleichen zwei Ereignisse können auch nur zwei Kilometer voneinander entfernt sein, dann allerdings beträgt ihr zeitlicher Abstand zwei Stunden (halbiert sich die Distanz – verdoppelt sich die Zeit). Dieses Phänomen tritt jedoch nur bei sehr hohen Relativgeschwindigkeiten von Bezugssystemen auf, so dass es für Soziologie weitgehend irrelevant ist.

werden.¹⁰ Damit ist gleichwohl noch nicht gesagt, dass ein solcher Zusammenhang empirisch auffindbar ist.

3. Methodik

Die dargestellten Überlegungen zur Heuristik sozialer Raumzeit erlauben nun die Entwicklung eines Untersuchungsdesigns, mit dem empirisch nach einem Zusammenhang von Geschichtlichkeits- und sozialen Raumkonstitutionen gesucht werden kann.¹¹ Problematisch dabei ist, dass nahezu jeder Handlungs- bzw. Sinnzusammenhang mit eigenen Geschichtlichkeits- und Raumkonstitutionen einhergeht – dies gilt für morgige Fahrradtour genau wie Vorstellungen einer zukünftigen Weltordnung. In der Empirie ist eine unüberschaubare Fülle an spezifischen Verhältnissen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und eine schier unendliche Anzahl an Raumkonstitutionen anzutreffen (vgl. Löw 2001). Daher muss für die empirische Suche ein Sinnzusammenhang – ein Gegenstandsbereich der Untersuchung – ausgewählt werden. Zwei Kriterien sind für eine solche Auswahl zielführend: Erstens muss damit gerechnet werden können, dass für diesen Gegenstandsbereich sowohl Geschichtlichkeits- als auch Raumkonstitutionen relevant sind; zweitens müssen unterschiedliche Konstitutionen im Fallvergleich erwartbar sein, sonst ist ein eventueller Zusammenhang von Raum und Zeit nicht erkennbar. Der Sinnhorizont der Biografie erfüllt diese beiden Kriterien: Es ist damit zu rechnen, dass im Rahmen von Biografisierungsprozessen sowohl die Geschichtlichkeit des eigenen Lebens konstituiert wird, als auch bestimmte Raumkonstitutionen biografisch relevant sind. Gleichzeitig kann zumindest in individualisierten Gesellschaften erwartet werden, dass unterschiedliche Personen die Geschichtlichkeit ihres Lebens unterschiedlich strukturieren und dass sie unterschiedliche Raumkonstitutionen für ihr Leben relevant machen. Darüber hinaus sind biografische Erzählungen aus so-

10 Es sei noch einmal betont, wie wichtig die Betrachtung chronologischer Zeit und physischen Raums für die Sozialwissenschaften ist, auch wenn diese Untersuchung notwendig Geschichtlichkeit und soziale Raumkonstitutionen ins Zentrum stellt. So ist beispielsweise die Analyse von Synchronisationsproblemen für das Verständnis moderner Gesellschaften fundamental (vgl. z. B. Nassehi 2008). Wie die Bezeichnung Synchronisation bereits verrät, handelt es sich hier um Probleme in der chronologischen Zeit, deren innere Struktur als unabhängige Variable in die Analyse eingeht.

11 Die methodologischen Zugriffe auf Raum und variieren selbstverständlich mit den verwendeten Raumbegriffen: Physischer Raum und chronologische Zeit werden gemessen, sozialer Raum und geschichtliche Zeit können aus einer Vielzahl möglicher Quellen (Interviews, Texte usw.) als Sinnstrukturen rekonstruiert werden, psychischer Raum und Zeitempfinden muss unmittelbar bei Subjekten erfragt werden.

ziologischer Perspektive ausgezeichnet in der Lage das Allgemeine im Besonderen sichtbar zu machen, denn »die Rekonstruktion des Einzelfalls in seiner Einbettung in soziale Kontexte ermöglicht es, die Wechselbeziehung zwischen Individuellem und Allgemeinem, zwischen Individuum und Gesellschaft aufspüren zu können« (Rosenthal 2009: 50). Eine soziale Raumzeit für den Gegenstandsbereich der Biografie wäre also zu postulieren, wenn sich zeigen ließe, dass bestimmte Arten der Konstitution von Lebensgeschichtlichkeit immer gemeinsam mit bestimmten Typen von Lebensraumkonstitutionen¹² auftreten.

Im Rahmen des Untersuchungsdesigns werden auf Basis von 24 narrativ-biografischen Interviews (Schütze 1983) Typen von Lebensgeschichtlichkeit und Typen von Lebensräumen gebildet und gefragt, ob spezifische Korrelationen zwischen diesen Typen aufgezeigt werden können. Dabei werden zunächst zwei unterschiedliche Samples mit je zwölf Fällen gebildet, um unabhängige Typologien von Lebensgeschichtlichkeit und Lebensräumen zu entwickeln. In einem zweiten Schritt werden die Samples zusammengeführt und die Raumtypen für die Fälle des Zeitsamples sowie die Zeittypen für die Fälle des Raumsamples ermittelt. Dieses Vorgehen soll verhindern, dass das Wissen um die Art und Weise der Konstitution von Lebensgeschichtlichkeit die Strategie beeinflusst, mit der die Raumtypen gebildet werden.

Ausgewertet wird das Interviewmaterial nach Maßgabe der hermeneutischen Wissenssoziologie (Soeffner & Hitzler 1994), um die Strukturierung von Lebensgeschichtlichkeit und die Muster relevanter Lebensräume herauszuarbeiten. Um das Allgemeine im Besonderen sichtbar zu machen, ist der Ansatz darauf verwiesen exemplarisch zu arbeiten. Das heißt, es werden Fallanalysen benötigt, die das Typische und Verallgemeinerbare zu verdeutlichen in der Lage sind. Die gebildeten Handlungstypen sind daher zwangsläufig Idealtypen (Soeffner & Hitzler 1994: 39). Es wird also darum gehen, idealtypische Konstitutionsformen von Lebensgeschichtlichkeiten und Lebensräumen zu entwickeln.

Aufgrund des explorativen Charakters der Studie wird eine Samplingstrategie verwendet, die es erlaubt Auswertungs- und Erhebungsphasen abzuwechseln (Theoretical Sampling, vgl. Strauss & Corbin 1996). Das ist unerlässlich, da zu Beginn der Untersuchung unklar war, welche Kategorien zur

12 Der Begriff ›Lebensraum‹ ist aufgrund seiner Verwendung und Instrumentalisierung in der Zeit des Nationalsozialismus problematisch. Ich verwehre mich gegen jede naturalisierte Vorstellung von menschlichen Lebensräumen. Der Begriff bezeichnet hier die aus biografischer Perspektive relevanten Räume einer Person. Diese Untersuchung wird zeigen, dass von einer bestimmten, natürlichen Struktur dieser Räume nicht ausgegangen werden kann, sondern dass Lebensräume einzig als kulturelle Produktionen angemessen verstanden werden können.

Erfassung der Strukturen von Lebensgeschichtlichkeiten und Lebensräumen geeignet sind. Das Theoretical Sampling erlaubt nach einer ersten und zweiten Auswertungsphase die Erhebung neuer Fälle entlang der entdeckten Kategorien, sodass die Heterogenität des Samples in Bezug auf die Forschungsfrage gezielt erhöht werden kann, um eine möglichst vollständige Typologie zu erhalten (vgl. Kelle & Kluge 1999). Entsprechend dieses, an der Grounded Theory orientierten Vorgehens, wurde in der ersten Erhebungsphase vier Interviews genutzt, die von der Forscher- und Künstler_innengruppe ›niko.31‹¹³ erhoben wurden und die mir mit dem Verweis auf die in ihnen aufscheinende Relevanz von Zeitstrukturen zur Verfügung gestellt wurden. Anschließend wurden 16 narrativ-biografische Interviews selbst geführt. Für die letzte Erhebungsphase wurden zur ersten Validierung vier Interviews des Archivs »Deutsches Gedächtnis«¹⁴ zufällig ausgewählt.

Die Fälle weisen neben unterschiedlichem sozioökonomischen Status und Geschlecht auch große Differenzen hinsichtlich ihrer Zeit- und Raumnutzung auf. Um den Einfluss der Strukturierung der Erwerbsarbeitswelt auf die Lebensgeschichtlichkeits- und Lebensraumkonstitutionen besser zu erfassen, wurden (mit Ausnahme von zwei früh im Zeitsample erhobenen Fällen) nur Fälle im Alter zwischen 25 und 45 Jahren ausgewählt. In den Erzählungen dieser Fälle wird immer das Verhältnis der eigenen Person zum System der Erwerbsarbeit thematisiert, auch wenn (noch) keine Erwerbsarbeit verrichtet wird.

Im Gesamtsample befinden sich zehn Frauen und 14 Männer. Drei Personen haben einen Migrationshintergrund, sechs stehen in einem Normalarbeitsverhältnis, drei in einem befristeten Arbeitsverhältnis, vier sind selbstständig, zwei studieren (eingeschrieben sind mehr), fünf leben von Transfer-einkommen, und vier schlagen sich mit gelegentlicher Erwerbsarbeit durch.

Fünf Personen leben im ländlichen Raum gegenüber 19 in Städten; dabei besitzen sechs Wohnimmobilien, 17 leben zur Miete, und eine Person wohnt im eigenen Bauwagen auf einem gepachteten Grundstück. Die Größe und Heterogenität des Samples sollten genügen, um zumindest die wichtigsten gesellschaftlich relevanten biografischen Raum- und Geschichtlich-

13 Die Gruppe ›niko.31‹ (Jens Fischer, Katja Heinecke, Reinhard Krehl, Silke Steets) führte narrativ-biografische Interviews zu Recherchezwecken im Rahmen eines Projektes zu schrumpfenden Städten. Die Soziologin Prof. Silke Steets erkannte das Potenzial dieses Materials im Hinblick auf eine Analyse zeitlicher Strukturen und stellte es mir als Startpunkt der empirischen Arbeit zur Verfügung

14 Das Archiv ist angegliedert an die Fernuniversität Hagen und sammelt subjektive Erinnerungszeugnisse aller Art. Im Bestand befinden sich 2.700 lebensgeschichtliche Interviews, von denen mir dankenswerter Weise einige zur Sekundäranalyse zur Verfügung gestellt wurden.

keitskonstitutionen zu erfassen. Durch die Verwendung des Archivmaterials ist der Erhebungszeitraum enorm (2000–2011), was aber durch den explorativen Charakter der Studie zu rechtfertigen ist. Es geht zunächst nur darum herauszufinden, ob Lebensraum- und Lebensgeschichtlichkeitskonstitutionen überhaupt in einem Zusammenhang stehen.

4. Empirische Befunde: Die Entdeckung der sozialen Raumzeit

Es konnten drei Idealtypen lebensgeschichtlicher und drei Idealtypen lebensräumlicher Konstitutionsformen erarbeitet werden. Tatsächlich lässt sich zeigen, dass Fälle, die einem bestimmten Zeittypus angehören, immer auch einem bestimmten Raumtypus zuzurechnen sind. Einzig aufgrund dieses überraschend eindeutigen Zusammenhangs ist die folgende Darstellung der Befunde, im Rahmen derer Raum und Zeit gemeinsam betrachtet wird, überhaupt möglich und zulässig. Dieser Abschnitt präsentiert daher mithilfe kleiner Einblicke in das empirische Material drei Formen biografischer Raumzeitkonstitution.

Bei den, am Material entwickelten, Kategorien zur Rekonstruktion von Lebensräumen handelt es sich zum einen um »Anverwandlungstrategien« einzelner biografisch relevanter Raumkonstitutionen, die auf Basis der Löw'schen Raumkonzeption beschrieben werden können, und zum anderen um »Raummuster« – einer Kategorie die das Verhältnis verschiedener biografisch relevanter Räume untereinander erfasst. Die drei zentralen Kategorien zur Erfassung von Lebensgeschichtlichkeit sind die »chronologische Ausdehnung der Gegenwart«, »der Grad der logischen Verknüpfung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft« (inwieweit wird beispielsweise die Gegenwart als Konsequenz der Vergangenheit gedacht) und die »Konkretion von Vergangenheit und Zukunft«.

4.1 Der konzentrisch-lineare Typ

Der konzentrisch-lineare Typ eignet sich die Zukunft planend an. Wichtige biografische Entscheidungen werden von langer Hand vorbereitet. In den Interviews sind Sätze zentral wie der von Nathalie: *»Also ich war nicht eine von denen, die mit dem Abitur fertig waren und nicht wussten wohin, also haben sie einfach mal das Modefach gewählt«*. Stattdessen beschreibt Nathalie längerfristige Überlegung zu Studienfach und Studienort. Aber auch für die Zeit nach dem Studium werden von meiner Interviewpartnerin Pläne geschmiedet: Sie versucht bereits zwei Jahre vor dem geplanten Abschluss

ihrer Studiums Kontakte zu möglichen Arbeitgebern herzustellen und gezielt zusätzliche Qualifikationen für ihr bevorzugtes Berufsfeld zu erwerben. Umorientierungen im Lebenslauf werden bei linearer Geschichtlichkeitskonstitutionen ausführlich thematisiert, gerechtfertigt und als Lehre aus der Vergangenheit in die Biografisierung eingebunden. Steffan, ein Referendar im Gymnasiallehramt beendet eine Erzählsequenz zum Abbruch seines Jurastudiums mit folgenden Worten: *»Man muss sich selbst eingestehen, dass das Blödsinn war, was man sich da selbst vorgestellt und ausgedacht hat. Und im Grunde alle anderen Recht hatten, die dir das davor schon gesagt hatten – unter anderem meine Eltern, die beide Juristen sind – aber ich wusste es besser«*. Die biografische Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft werden also logisch miteinander verbunden. Linear biografisierende Menschen verstehen ihre Gegenwart zu großen Teilen als Produkt ihrer Vergangenheit. Gleichzeitig werden sehr konkrete Zukunftsvorstellungen entwickelt, die Steffan wie folgt zusammenfasst: *»Erstmal Abschluss des Referendariats. Dann hab' ich mir vorgestellt weiter in der Wohnung hier zu leben. [...] Aber mein Ziel ist auf jeden Fall relativ flott eine Eigentumswohnung hier in D-Stadt zu finden und auch hier zu bleiben.«*

Die chronologische Ausdehnung der biografischen Gegenwart ist vergleichsweise kurz, weil durch einen etappenhaften Aufbau der Lebensgeschichte die nächste Etappe immer bereits der Zukunft zugerechnet wird.

Diese lineare Geschichtlichkeitskonstitution geht mit einer konzentrischen Lebensraumkonstitution einher. Mindestens zwei biografisch relevante Raumkonstitutionen werden umeinander gelegt und ausführlich thematisiert: das eigene Zuhause und der Wohnort. Steffan macht darüber hinaus ein Stadtviertel, die Heimatregion und den Nationalstaat für sein Leben relevant. All diese Räume liegen bei konzentrischen Typen auf unterschiedlichen Maßstabebenen, die sich gegenseitig umschließen. Die Anverwandlungsstrategien des Zuhause basiert auf starken sozialen Bindungen häufig zu Familienmitgliedern, wie bei Steffan, der seine Pläne zum Erwerb der Eigentumswohnung in Zusammenhang mit der Idee bringt, mit seiner Freundin gemeinsam zu wohnen.

Stadtviertel und Städte werden hingegen über Freundeskreise anverwandelt. So begründet Steffan seinen Umzug in ein anderes Viertel seiner Heimatstadt mit den Worten: *»Und es hatte auch damit zu tun, dass ich zum damaligen Zeitpunkt meinen Lebensmittelpunkt im B-Viertel hatte und auch mein gesamter – bis jetzt noch – Freundeskreis da ist. Das ist halt mein Viertel sozusagen. Da kenn' ich jeden – ja – und da wollt' ich wieder hin.«* Bei der Beschreibung des Scheiterns der Anverwandlung von B-Stadt, wo Steffen sein Jurastudium aufgenommen hat, wird ebenfalls auf Freunde Bezug genommen: *»Da ging's mir echt dreckig. Ich hatte da keine richtigen Freunde, ansonsten hatt' sich das auch dann ergeben, dass ich jedes Wochenende ei-*

gentlich nach D-Stadt gefahren bin und dann auch im zweiten Semester die Notbremse gezogen habe und zu sagen: Ich bleib' hier nicht.«

Durch die Verknüpfung der Konstitution eines Zuhause mit starken sozialen Bindungen und der des Wohnortes mit einem stabilen Freundeskreis ergibt sich bei konzentrischer Lebensraumkonstitution die Tendenz Arbeit in der Stadt beziehungsweise in der näheren Umgebung zu suchen. Zuhause und Wohnort sind durch die spezifischen Anverwandlungsstrategien nicht auf die Schnelle erdräumlich zu verschieben. Sowohl Steffan als auch Nathalie möchten längerfristig in der näheren Umgebung bleiben. Diese Aussicht ist für Steffan bei der Wahl des Lehramtsstudiengangs nicht unerheblich und Nathalie spricht gezielt potenzielle Arbeitgeber in der Umgebung an. Damit ist nicht gesagt, dass Menschen mit konzentrisch-linearen Biografisierungen nicht umziehen (gerade Karriereplanung kann das erforderlich machen), allerdings bedeutet ein Umzug immer die Notwendig ein neues Zuhause zu etablieren und neue Freundeskreise aufzubauen und wird daher reiflich überlegt.

Eine zentrale Voraussetzung für konzentrisch-lineare Raumzeitkonstitutionen ist die Unterstellung einer gewissen Stabilität der institutionellen Rahmenbedingungen, die eine planende Aneignung der Zukunft überhaupt erst ermöglicht. Die Personen müssen sich darauf verlassen, dass beispielsweise die Anforderungsprofile, für die sie sich im Rahmen der Karriereplanung ausbilden, sich nicht so schnell verändern, dass ihre Planung ins Leere läuft.

Insgesamt lässt sich dieses gemeinsame Auftreten von linearer Biografisierung und konzentrischer Lebensraumkonstitution in allen neun Fällen zeigen, die entweder im Zeit-Sample zunächst als linear biografisierend oder im Raum-Sample als konzentrisch typisiert wurden.

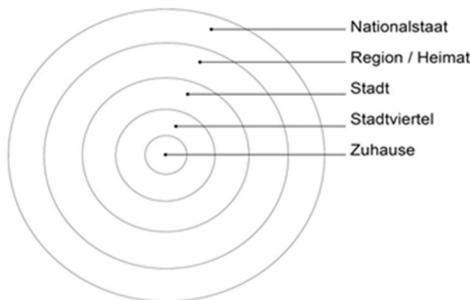


Abb. 1: Konzentrische Lebensraumkonstitution

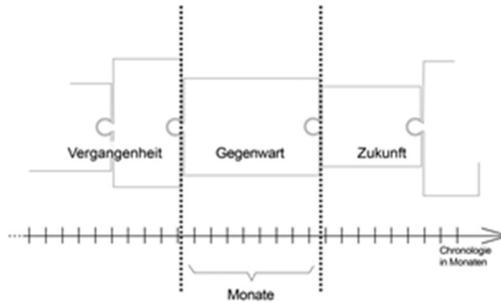


Abb. 2: Lineare Lebensgeschichtlichkeit: Die schematische Darstellung der linearen Lebensgeschichtlichkeit verfügt über eine unterlegte chronologische Zeitachse, auf der die Dauer der Gegenwart abgetragen ist.

4.2 Der netzwerkartig-episodische Typ

Bei netzwerkartig-episodischen Raumzeit-Typen ist die chronologische Dauer lebensgeschichtlicher Gegenwart vergleichsweise lang, weil sie an aktuelle Projekte gebunden ist. Dabei kann es sich um das Betreiben eines eigenen Clubs für elektronische Musik oder auch um ein Promotionsprojekt handeln – Projekte, die zumeist mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Jenseits dieser Projekte ist die biografische Vergangenheit und Zukunft angesiedelt, die in den Interviews äußerst unkonkret bleibt.

Im Gegensatz zu linearen Biografisierungen werden Brüche im Lebenslauf als Normalität angesehen und bedürfen keinerlei Rechtfertigung. »*Ich hab mal acht Semester Jura studiert, ähm, dann war ich mal vier Semester BWL eingeschrieben, war ich aber nie da*«, ist eine typische Aussage bei episodischer Geschichtlichkeitskonstitution. Mit solchen Sätzen sind die Einlassungen zu diesem Abschnitt der Vergangenheit dann beendet. Auch die Zukunft wird nicht logisch mit der Gegenwart gekoppelt. Es wird nicht geplant, sondern damit gerechnet, dass irgendwann eine relativ spontane Entscheidung für ein neues Projekt ansteht. In dem Satz »*Je nachdem wo sich da jetzt irgendwie Chancen ergeben, das weiß ich noch nicht genau*«, drückt sich diese Entkoppelung der Zukunft aus.

Frank, ein Mitte 30-jähriger Betreiber eines Musikclubs, siedelt seine biografische Zukunft jenseits der Zeit des Clubs an. Er weiß jedoch nicht, wann diese Zeit beginnen wird und wie sie sich gestaltet. In einer kurzen Passage des Interviews stellt er die folgenden Überlegungen für die Nach-Club-Zeit an:

»*Da müsst ich ja, glaub, erst mal ein Jahr mich verpissen und das verarbeiten.*« Oder er sucht sich etwas anderes. »*Vielleicht wär's auch die Möglichkeit, sich mal komplett umzuorientieren und zu sagen, okay, Lebensab-*

schnitt beendet, jetzt machen wir was Neues, ja, pff.« Eine andere Option ist die Aufnahme eines Fernstudiums für Eventmanagement, für das er seit einiger Zeit eingeschrieben ist, ohne es zu verfolgen. Oder aber er geht in die Kommunalpolitik: »Denn eigentlich würd' ich schon gern mal gucken, in die Politik noch zu gehen«. Eine andere Idee besteht darin, Deutschland für einige Zeit zu verlassen: »Kann auch sein, dass ich, dass ich vielleicht mal in einer, weiß nicht, Nicht-Regierungsorganisation mal ein paar Jahre im Ausland bin.« Vermutlich würde Frank sich am wenigsten darüber wundern, wenn keine dieser Optionen realisiert wird, sondern etwas ganz und gar Unvorhergesehenes geschieht.

Frank ist mit diesem Modus des spontanen Umsteuerns hochgradig identifiziert und er setzt sich bis in seinen Alltag hinein fort. »Okay. Ich mach jeden Tag zwei Stunden das, zwei Stunden das, zwei Stunden das, von da bis da geh ich Mittagessen – das geht nicht. Das ist auch gut so. Das ist auch genau das, warum ich halt keinen Job irgendwo mache, wo ich angestellt bin.«

Auch Cornelius, ein befristet beschäftigter wissenschaftlicher Mitarbeiter eines sozialwissenschaftlichen Instituts, der ebenfalls episodisch biografisiert formuliert seine Ablehnung gegenüber einer Festlegung durch unbefristete Arbeitsverträge entsprechend: »...weil ein unbefristeter Vertrag a) in den relevanten Bereichen nicht drin ist und b) in 'nem normalen Bereich für mich auch ein bisschen klingt wie lebenslänglich und ich das einfach gar nicht will«.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des eigenen Lebens bleiben also weitgehend unverbunden, wobei die chronologische Ausdehnung der Gegenwart mehrere Jahre umfassen kann. Die eigene biografische Zukunft wird kaum konkretisiert und die Vergangenheit in viel stärkerem Maße hinter sich gelassen, als bei linearen Konstitutionen von Lebensgeschichtlichkeit.

Mit dieser episodischen Geschichtlichkeitskonstitution korreliert eine netzwerkartige Lebensraumkonstitution. Das auffälligste Merkmal ist, dass ein Zuhause in diesen Fällen nicht thematisiert wird. Der Ort, an dem das eigene Bett steht, bleibt aus biografischer Perspektive weitgehend irrelevant. Cornelius benutzt die Worte »Zuhause« und »Heimat« ein einziges Mal im Interview und zwar um seinen Lebensstil gegenüber Menschen abzugrenzen, die solche Räume konstituieren: »Was anderes kannst du machen, wenn du Familie und Kinder hast und dann sowieso vom Job nicht mehr nach Hause willst, weil dann der Heimatstress kommt«.

Relevante Lebensräume finden sich ausschließlich auf der Ebene von Städten und Stadtvierteln, die hauptsächlich auf der Basis ihrer Atmosphären und, damit in Zusammenhang stehend, der dort vertretenen Szenen anverwandelt werden. Alle Netzwerker_innen benutzen Sätze wie diese, um Städte zu charakterisieren: »O-Stadt war cool. Deswegen bin ich auch da geblieben, anstatt noch nach D-Stadt zu gehen oder so.«, oder in einem ande-

ren Fall: *»Und du hast irgendwie hier so ein Gefühl in der Stadt, das du nicht so wirklich beschreiben kannst. Es ist einfach ein cooles Gefühl«*. Die Konstitution dieser Stadträume funktioniert weniger über Freundeskreise und Arbeitsplätze, wie im Falle konzentrisch-linearer Biografisierungen, sondern über Atmosphären, Szenen und unspezifische Optionen, die hier geboten werden. Berlin, eine Stadt die bei Netzwerker_innen aufgrund der vielfältigen Optionen hohes Ansehen genießt, wird beispielsweise von Cornelius beschrieben als: *»Wo du umgeben bist... ja... von eher relevanten Leuten, dass du dir, wenn du auf die Straße gehst, denkst: Ja hier sind um mich rum noch Leute, wo ich denke, mit denen könnte ich mich eigentlich ganz gut verstehen, und nicht auf die Straße gehst und erst mal so in ein Möglichst-nicht-bemerkt-Werden verschwindest, um erst an Orten wieder Leute zu treffen, wo du merkst, ja das ist mein relevantes Umfeld«*. Hier ist nicht wie bei konzentrischer Lebensraumkonstitution entscheidend, dass die »Leute« tatsächlich Freunde sind, sondern es genügt, dass man sich mit ihnen ganz gut verstehen »könnte«. In diesen Fällen zeigt sich also eine verstärkte Relevanz post-traditionaler Vergemeinschaftungsformen in Szenen (vgl. Hitzler et al. 2001).

Die netzwerkartig-episodisch Biografisierenden, wie Cornelius, nehmen ihre Art und Weise raumzeitlich in der Welt zu sein durchaus als Besonderheit wahr: *»Also für mich ist dies eigentlich ein vollständiger Bruch zwischen 'nem Bekanntenkreis, der so wie ich lebt und quer durch Deutschland verteilt ist und mal hier und mal dort was macht, und den Leuten, die hier geblieben sind und die inzwischen dann in F-Großstadt oder sonstwo in der Nähe wohnen, verheiratet sind, Häuser bauen, Kinder haben.«*

Da die relevanten Lebensräume auf gleicher Maßstabsebene liegen, finden sich in den Interviews permanent Vergleiche zwischen den Städten und Stadtvierteln. Eines von einer Fülle möglicher Zitate stammt von Cornelius, der nach dem Abitur, wiederum sehr spontan, eine Stadt zum Studieren sucht: *»Ich bin halt mal zwei, drei Wochen durch Deutschland getrampt und hab« mir verschiedene Unistädte angeguckt. Wo gefällt's mir. [...] M-Großstadt war mir nach einem Abend klar, dass ich diese Stadt zum Kotzen finde und G-Stadt war mir irgendwie ganz sympathisch. Da bin ich dann halt in G-Stadt geblieben.«*

Über die Zeit bildet sich ein Netz untereinander verbundener relevanter Lebensräume auf Ebene von Städten und Vierteln, die immer wieder einmal aufgesucht werden. Die netzwerkartig-episodische raumzeitliche Struktur der eigenen Biografie drückt sich in folgendem Zitat sehr deutlich aus: *»Mir geht's halt auch eigentlich so, dass mir nach ein paar Jahren in 'ner Gegend die Decke auf'n Kopf fällt.«*

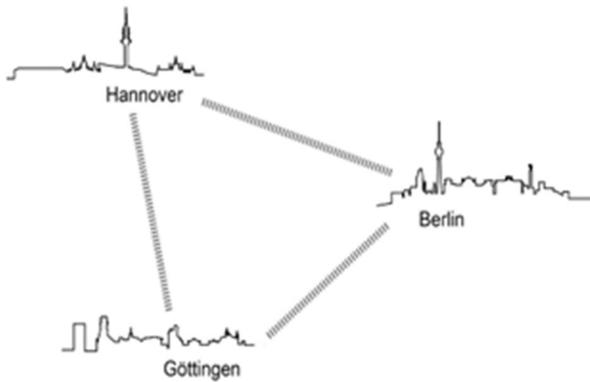


Abb. 3: Netzwerkartige Lebensraumkonstitution

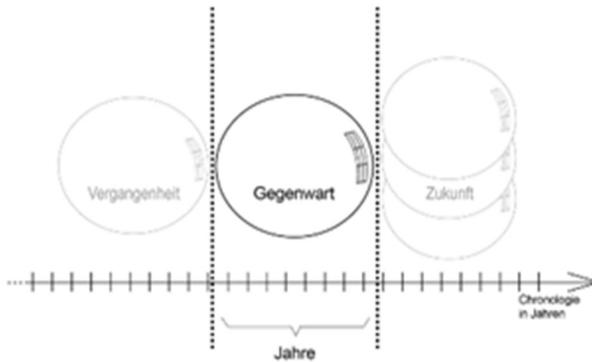


Abb. 4: Episodische Lebensgeschichtlichkeit

Insgesamt ist diese Verbindung bei sieben Fällen beobachtbar und damit bei allen, die zunächst als episodisch biografisierend oder als Fälle mit netzwerkartiger Lebensraumkonstitution typisiert wurden. Eine Differenzierung innerhalb des Typus ist erwähnenswert: Während einige Fälle mit dieser Raumzeitkonstitution hochgradig identifiziert sind und sie als Befreiung aus sozialen Festlegungszwängen interpretieren, wirken andere eher, als wären sie in diesen Modus hineingedrängt worden und thematisieren auch Verlusterfahrungen auf Ebene stabiler sozialer Bindungen.

4.3 Der inselhaft-zyklische Typ

Bei inselhaft-zyklischen Raumzeit-Konstitutionen, wird die Geschichtlichkeit des eigenen Lebens als ewige Gegenwart konstituiert. Die Interviewabläufe

orientieren sich in keiner Weise an der Chronologie der Lebensereignisse. Vielmehr werden Geschichten erzählt, deren Erlebnisqualitäten relevant sind, und von denen meist nur auf Nachfrage, wenn überhaupt, festgestellt werden kann, wann sie stattgefunden haben. Der Alltag von Zyklikern ist ausgefüllt mit Handlungsmustern, denen gemein ist, dass sie unverändert von vorne beginnen werden und gleichzeitig den gesamten Lebensinhalt ausmachen. Ein Interviewpartner, Enrico (42 Jahre alt, 1983 aus Kuba eingewandert), züchtet beispielsweise Sittiche, geht regelmäßig angeln, pflegt einen Schrebergarten, arbeitet sporadisch in der Bauindustrie und schreibt an einem Buch, das niemals fertig werden wird, weil es schon fertig ist (*»Das Buch hab' ich im Kopf drinnen. Ich weiß wie das Ende geht und alles – ich habe alles hier drinnen. Und es vergeht kein Tag, wo ich irgendwie – irgendwie ein paar Minuten denke ich an das Buch«*).

In den Interviews wird weder biografische Vergangenheit noch Zukunft kenntlich gemacht, schlicht weil sie nicht konstituiert sind. Typisch sind Interviewpassagen, die durch irgendeine Assoziation aufgerufen werden, und die sich einer biografischen geschichtlichen Einordnung, die mehr als eine Gegenwart postuliert, schlichtweg verweigern, wie die Beschreibung eines Handlungsmusters nach dem Aufstehen:

»Geh' ich ans Fenster, stelle meine Pulle Wasser da hin, Aschenbecher – die Leute begucken. [Halbsatz unverständlich, G.W.] Gucke wer zu schnell fährt – wer zu langsam fährt – gucke wer mich grüßt, weil viele Leute wissen, wo ich wohne hier. Grüßen schon – find' ich okay. Bleib' ich fast 'ne Stunde am Fenster. Frühstück' nebenbei und dann geht's weiter das Leben«.

Zykliker erzählen Geschichten – keine Geschichte. Im Rahmen dieser Geschichten dokumentieren die Personen häufig, dass sie schon immer genau so waren, wie sie heute sind. Sie halten sich über alle Zeit hinweg für mit sich selbst identisch. Ein typischer Abschluss einer solchen Geschichte lautet: *»..., dass ich halt bin wie ich bin, ne.«*

Die Alltagspraktiken gewinnen häufig kontemplativen Charakter, der die Gegenwart in ihrer herausragenden Bedeutung betont. So beschreibt Enrico das Angeln wie folgt: *»Aber ich warte doch auf mich selber. Ich geh angeln um abzuschalten. Ich schalte sofort aus. Ich denk' an gar nichts. Ich tu mich konzentrieren, regenerieren – ich weiß nicht. [...] Da bin ich weg.«*

Die Lebensräume werden in diesen Fällen als Insel konstituiert, die hochgradig privaten Charakter haben und durch zumeist klare Grenzkonstruktionen von der Außenwelt geschieden werden. Ihre physische Ausdehnung ist im Vergleich mit den Lebensräumen der anderen Typen extrem gering. Es handelt sich um kleine überschaubare Räume. Enrico beispielsweise thematisiert sein Zuhause, das Schrebergartengrundstück, das er als *»Zuflucht«* be-

zeichnet und den versteckt gelegenen Angelsee, den er »Paradies« nennt, als relevante Lebensräume, die alle in fußläufiger Entfernung liegen. Zumeist aber besteht der Lebensraum in Fällen mit inselhaft-zyklischer Raumzeitkonstitution nur aus einem einzigen Raum: dem Zuhause, das über starke soziale Bindungen zumeist zu Familienmitgliedern anverwandelt wird und über das idealweise eine hohe Verfügungsgewalt besteht. Typisch im Rahmen solcher Interviews sind dezidierte Beschreibungen der Gestaltung dieser Räume, an denen mit viel Liebe immer weiter »rumgebaut« wird.

Entsprechend gewinnen Grenzkonstruktionen im Rahmen dieser Lebensraumkonstitutionen eine wichtige Bedeutung. Die überschaubaren Räume werden dezidiert von einer eher unspezifischen Außenwelt abgegrenzt. So beschreibt der Mitte 40-jährige Gunnar, der in einer Hütte auf einem eigenen Wochenendgrundstück in einer ländlichen Region lebt, seine Reaktion auf einen Konflikt mit dem Nachbarn:

»Wir holen jetzt hier achtzig Pflöcke und dann kannste mal sehen, wie schnell ich 'nen Zaun pflanze. Den Draht hatt' ich hier schon liegen. [Ausführliche Beschreibung des Zaunbaus, G. W.] Dann hatten wir hier, weiß net, in zweieinhalb, drei Stunden hatten wir hier den ganzen Zaun stehen.«

Der erwähnte Zaun ist hoch genug und so blickdicht, dass ein sozialer Kontakt mit dem Nachbarn eher unwahrscheinlich wird.

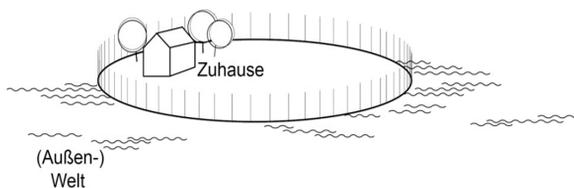


Abb. 5: Inselhafte Raumkonstitution

Eine Grafik zur Illustration zyklischer Geschichtlichkeit wäre wenig aussagekräftig, weil sich die Kreise nicht sinnvoll chronologisch strukturieren lassen und weil weder Vergangenheit noch Zukunft konstituiert werden. Die biografische Gegenwart erstreckt sich über alle Handlungsmuster hinweg in die Ewigkeit und sperrt sich daher gegen eine Illustration.

Alle acht Fälle im Sample, bei denen eine inselhaft-zyklische biografische Raumzeit rekonstruiert werden konnte, sind beinahe ausschließlich mit starken sozialen Bindungen vergemeinschaftet. Meist bestehen diese Bindungen zu Familienmitgliedern bzw. zu Lebenspartner_innen. Jenseits dieser engen Bindungen werden die sozialen Kontakte eher reduziert. Enrico for-

muliert das wie folgt: »*Ich pflege keine Kontakte, weil ... wie gesagt... das ist ja das. Wenn die zu mir kommen, sind sie willkommen bei mir. Aber ich pflege bei ganz wenig Leuten Freundschaften.*« Diese Präferenz findet durchaus ihren Niederschlag in alltäglichen Entscheidungen:

»Ich bin kein Handymensch. Nee, mir hat das Ganze hier noch nie gefallen. [...] Dann hab' ich zweimal die Handynummer gewechselt, weil zu viele Leute hatten meine Nummer. [...] Ich mag sowas nicht, wenn jemand mich anruft hier pausenlos. Auch zuhause – ich habe prinzipiell zuhause Anrufbeantworter an.«

Entsprechend findet sich bei inselhaft-zyklischer Raumzeitkonstitution eine tendenzielle Ablehnung eines urbanen Lebensstils. Enrico proklamiert: »*Ich wohne gerne außerhalb von der Stadt. Ich bin kein Stadtmensch. Ich hasse die Stadt. Diese Geräusche jedes Mal. Ich mag so nicht leben.*« Auch im Interview mit Gunnar wird dieses Motiv deutlich:

»Weil wir erkannt haben, zum einen in der Stadt, auch nur L-Stadt schon allein [5.000 Einwohner_innen in der Kernstadt, G. W.] wohne, könne wir net, weil wenn wir da die Menschen sehen – wir dachten immer, wir wären Misanthropen, wir hasse die Menschen, weil sie so fürchterlich sind – nee, wir mussten feststellen, die Menschen sind nur sehr merkwürdig in der Stadt drauf. Alles hier und konsumieren ist so das Wichtigste, während hier draußen so das tatsächliche Leben stattfindet.«

Die Personen im Sample mit inselhaft-zyklischer Raumzeitkonstitution leben alle auf einem niedrigen materiellen Niveau auf Basis sporadischer Beschäftigung oder von Transfereinkommen. Bei einigen hat eine Emanzipation vom Anerkennungssystem Erwerbsarbeit stattgefunden und sie wirken durchaus zufrieden mit ihrer kontemplativen Lebensführung. Andere hingegen fühlen sich unfreiwillig aus dem System der Erwerbsarbeit exkludiert und wirken in ihren Zyklen und auf ihren Inseln eher eingeschlossen und depressiv.

4.4 Zusammenfassung

Im Rahmen dieser explorativen Studie konnten drei Idealtypen raumzeitlicher Weltverhältnisse für die deutsche Gegenwartsgesellschaft ermittelt werden. Konzentrisch-linear Biografisierende erzählen eine Entwicklungsgeschichte des ›Ich‹ von der Vergangenheit, über die Gegenwart bis in die Zukunft. Sie konstituieren ihre Lebensräume um ein Zuhause als Zentrum und thematisieren zumindest den Wohnort als weiteren relevanten Raum. Netzwerkartig-episodische beschreiben ihr Leben als Aneinanderreihung weitgehend unverbundener Gegenwartsblasen. Relevante Lebensräume befinden sich nahezu ausschließlich auf der Maßstabebene von Städten, die über

Atmosphären, unspezifische Optionen und lose Bindungen (Szenen) unverwandelt werden. Inselhaft-zyklische biografisierende Menschen schließlich erzählen keine Geschichte, sondern Geschichten, deren Erlebnisqualitäten beim Sprechen vergegenwärtigt werden. Sie halten sich für über alle Zeit hinweg für mit sich selbst identisch. So entsteht eine ewige Gegenwart als geschichtliche Struktur des eigenen Lebens. Die relevanten Lebensräume sind überschaubare Inseln, die durch Grenzkonstruktion von der Außenwelt getrennt werden.

Tabelle 2: Übersicht Raumzeit-Typen

	Zeit			Raum	
	Logische Koppelung V, G, Z	Konkretion von Vergangenheit und Zukunft	Chronologische Dauer der Gegenwart	Anverwandlung/Konstitution einzelner Räume	Raummuster
Konzentrisch-linear	Stark: V bestimmt G bestimmt Z	Hoch	Tendenziell Monate	Zuhause: starke Bindungen Wohnort: Freundeskreise Evtl. Heimat: Mentalitäten	Konzentrisch auf unterschiedlichen Maßstabsebenen. Zuhause als Zentrum
Netzwerkartig-episodisch	Schwach: unabhängige Blasen	Niedrig	Tendenziell Jahre	Nur Städte: Schwache soziale Bindungen	Netzwerk von Städten
Inselhaft-zyklisch	Nicht vorhanden	Nicht vorhanden	Ewig	Nur private Räume: starke soziale Bindungen	Trennung durch Grenzkonstruktionen: Zuhause – Außenwelt

Diese Typologie muss kulturspezifisch verstanden werden und bezieht sich zunächst einzig auf die deutsche Gegenwartsgesellschaft. Aufgrund der geringen Fallzahl kann die Vollständigkeit nicht eindeutig sichergestellt werden, allerdings führte die Suche nach Gegenbeispielen nicht zu weiteren Typen. Beispielsweise stellt sich die Frage nach Raumzeitkonstitutionen beim Glauben an Vorherbestimmung. Ein solcher Fall war jedoch auffindbar.

5. Reflexionen zur Entstehung der Typen

Das eingangs skizzierte anthropologisch-wissenssoziologische Argument für einen Zusammenhang von Raum und Zeit kann die konkreten Ausformungen der spezifischen sozialen Raumzeiten, die im Rahmen der Untersuchung vorgestellt wurden, nicht erklären. Es diene lediglich zur Begründung der Vermutung, dass überhaupt ein Zusammenhang von Raum und Zeit besteht. Um erste Hypothesen zur Entstehung der empirischen Raumzeit-typen zu entwickeln, bedarf es eines Seitenblicks auf makrosoziologische Gegenwartsanalysen, die die Wandlung gesellschaftlicher Reproduktionsmodi und kulturelle Verschiebungen in den Blick nehmen. Mithilfe dieses Rückgriffes soll im Folgenden eine Einordnung der Ausdifferenzierung in die drei Raumzeitkonstitutionen versucht werden.

Grundlegend für die folgenden Überlegungen ist, dass biografische raumzeitliche Weltverhältnisse mit George Herbert Mead (1932) und Axel Honneth (1992) als Teilbereich der Identität aufgefasst werden können (vgl. dazu ausführlich Weidenhaus 2015: 195 ff.). Aus dieser Perspektive geben sich die Raumzeitkonstitutionen einerseits als Anpassungsleistung an Anforderungen der sozialen Welt zu erkennen, aber andererseits sind sie auch Produkt persönlicher Vorlieben, die sich soziologisch nicht vollständig erklären lassen. Dieses Verständnis spiegelt die Vorstellung von Mead, nach der Identität als Vermittlungsprozess von Sets internalisierter Handlungserwartungen (den verschiedenen »Me«) einerseits und unreglementierten Impulsen (dem »I«) andererseits entsteht (1932). Daraus folgt, dass in den raumzeitlichen Weltbezügen einerseits immer auch ein Stück weit Anerkennung gegenüber der Strukturierung der sozialen Welt zum Ausdruck kommt (vgl. Honneth 1992) und dass andererseits die Strukturierung der sozialen Welt die raumzeitlichen Weltbezüge nicht vollständig determinieren kann. Wer in einem Berufsfeld tätig ist, in dem hohe räumliche Flexibilität erwartet wird und daher dauernd umziehen muss, der muss nicht zwingend zum Netzwerker werden, auch wenn ihm eine solche biografische Raumkonstitution die Anpassung an die Erwartungen der sozialen Welt vereinfachen würde.¹⁵ Daher lassen sich soziale Raumzeitkonstitutionen auf Individualebene nicht deterministisch aus Lebensläufen (einer chronologisch,

15 Im Rahmen eines kleinen studentischen Forschungsprojektes mit ähnlicher Zielsetzung, wurde ein Interview mit einer Person geführt, die aufgrund einer hohen Stellung als Parteifunktionär immer wieder zu Umzügen genötigt war, aber biografisch eine hochgradig stabile konzentrisch-lineare Raumzeitkonstitution ausgebildet hatte. In ihrem Lebenslauf ließ die Person nacheinander vier Einfamilienhäuser für sich und die Familie bauen, um diese Konstitution unter den gegebenen Umständen zu stabilisieren.

physisch-räumlichen Beschreibung der Lebensereignisse) ableiten – ihnen verbleibt ein Eigensinn.

Nun können anhand dreier Hypothesen erste Reflexionen zur Entstehung der drei gefundenen Typen angeboten werden:

Die erste Hypothese besagt, dass die konzentrisch-lineare Raumzeit als Referenztypus für die Weltbezüge der Subjekte in der Moderne gelten kann. Im Zuge der Individualisierung mit Anbruch der Moderne in Europa wird das Leben des Einzelnen, herausgelöst aus ständischen Zwängen, mehr und mehr zu einem selbst zu verantwortenden Gesamtprojekt (Kohli 1985). Während zuvor Individualgeschichtlichkeit stärker in Kollektivgeschichtlichkeit aufging, sind die Subjekte nunmehr aufgefordert ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und ihm eine Richtung zu geben. Dabei hilft der »institutionalisierte Lebenslauf« (Kohli 1985) einen Rahmen für langfristige Planung zu generieren. Beim institutionalisierten Lebenslauf handelt es sich nicht nur um ein chronologisches Ablaufprogramm für das Leben mit Vorbereitungs-, Aktivitäts- und Ruhephase, sondern es handelt sich explizit um Orientierungswissen, das in biografische Geschichtlichkeitskonstitution der Individuen eingeht (Kohli 1985: 20). In dieser Zeit gegen Ende des 18. Jh. entsteht die literarische Gattung der Autobiografie als Dokumentation einer Entwicklungsgeschichte des Ich genau wie der Kollektivsingular der Geschichte (Koselleck 1979). Die Geschichtlichkeit des Lebens wird zunehmend linear gedacht.

Gleichzeitig werden die Individuen im Zuge dieser Entwicklung massenhaft von der ›Scholle‹, dem von ihnen zu bebauenden Ackerland, gelöst und müssen sich die Räume ihres Lebens selbst suchen. Vor dem Hintergrund dieser räumlichen Freisetzung, gemeinsam mit dem Beginn der Industrialisierung, entstehen im Urbanisierungsprozess die modernen Großstädte als raumstrukturelle Formen neuen Typs (Held 2005). Sie bringen eine Differenzierung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit hervor, die als räumliche Sphären des Zuhause und der Stadt in den Lebensraumkonstitutionen der Individuen ihren Niederschlag finden. Ebenfalls in der »Sattelzeit« (Koselleck 1979) breitet sich das Nationalstaatsprinzip aus. Nationen, als durch Zugehörigkeit gebildete territoriale Großeinheiten, bilden einen immer wichtiger werdenden Referenzrahmen für die Orientierung der Subjekte, was sich kollektiv im Erstarken nationaler Bewegungen ausdrückt (Anderson 2005). Mit den sozialräumlichen Konstitutionen Zuhause, Stadt und Nationalstaat als lebensweltlich relevanten Bezügen ist nun ein konzentrisches Modell von Lebensraumkonstitutionen dominant. Der Übergang zur biografischen Selbststeuerung in der Moderne betrifft also sowohl die zeitlichen als auch räumliche Weltbezüge der Subjekte. Insgesamt kann von einer konzentrisch-linearen biografischen Raumzeit gesprochen werden. Dieses Bild weist inzwischen jedoch Risse auf. Zunehmende Mobilitätsanforderun-

gen und die »Subversion« des institutionalisierten Lebenslaufes (Brose 2003) scheinen noch flexiblere Weltbezüge zu erfordern.

Die zweite Hypothese lautet, dass die Entwicklung des gesellschaftlichen Reproduktionsmodus hin zur flexiblen Akkumulation (Harvey 1995) netzwerkartig-episodische Raumzeitkonstitutionen prämiert. Immer kürzere Zyklen der Produktion und Konsumtion von Gütern ermöglicht durch die vertikale Desintegration von Konzernen, gepaart mit immer flexibleren Standortentscheidungen auf Basis neuer Kommunikations- und Informationstechnologien, lassen einen »Raum der Ströme« (Castells 2001: 431 ff.) entstehen und sind ein Anzeichen beschleunigten sozialen Wandels (Rosa 2005: 168 ff.). Diese Entwicklungen gehen einher mit einer zunehmenden Deregulierung der Arbeitsmärkte, der sich unter anderem in einem Anstieg von befristeten und Leiharbeitsverhältnissen ausdrückt. In vielen Bereichen sind die Qualifikationen für den Arbeitsmarkt so vergänglich geworden, dass sich nicht prognostizieren lässt, wann neue Bildungsphasen biografisch eingebaut werden müssen. Der institutionalisierte Lebenslauf (Kohli 1985), der als stabiler gesellschaftlicher Rahmen für die planende Aneignung der Zukunft der Individuen fungierte, erodiert. Wird die Stabilität dieses Rahmens bezweifelt, das heißt, dass die Lebensdauer momentaner sozialer Bedingungen kürzer eingeschätzt wird als die Dauer eines Erwerbsarbeitslebens, macht eine planende Aneignung der Zukunft und damit eine lineare Geschichtlichkeitskonstitution immer weniger Sinn (vgl. Rosa 2005: 220). Rationaler scheint abzuwarten, welche Optionen sich in einer unbekanntem Zukunft auf-tun und sich ansonsten auf das gegenwärtige Projekt zu fokussieren. Episodische Geschichtlichkeitkonstitutionen scheinen die adäquate Reaktion und beschreiben eventuell auf zeitlicher Ebene was Uwe Schimank als neue Lebensbewältigungsstrategie des »Coping« (2011) bezeichnet, bei der einzig der Ball im Spiel gehalten wird, ohne längerfristige Ziele verfolgen zu können.

Gleichzeitig geht das Akkumulationsregime für die Subjekte mit der Anrufung nach räumlicher Flexibilität einher (Castells 2001, Orig. 1996; Sennett 1998). Wer stabile Ortsbindungen aufbaut, scheint ungeeignet, den Mobilitätsanforderungen der Erwerbsarbeitswelt nachzukommen. Die Forderung nach räumlicher Flexibilität betrifft nicht allein die Standorte der Produktion und Konsumtion, vielmehr wird diese Erwartungshaltung bis auf die Subjekte heruntergebrochen, die in die Produktion der Waren und Dienstleistungen involviert sind. Wer seinen Lebensraum als Netzwerk konstituiert scheint hier im Vorteil.

Auch diese These lässt sich mithilfe einer kultursoziologischen Argumentation erweitern: Im Zuge der Säkularisierung ist das Geld zum Kontingenzbewältiger schlechthin avanciert, weil es unspezifische Optionen offenhält (Deutschmann 1999). Hans Blumenberg (1986) sieht darüber hinaus in der Nutzung von Optionen inzwischen das funktionale Äquivalent zur Idee des

ewigen Lebens. Je mehr Chancen ergriffen werden, je mehr Optionen genutzt sind, umso mehr hat man gelebt (vgl. auch Rosa 2005). Langfristige Lebenspläne werden aus dieser Perspektive zu Optionenvernichtern, wie Cornelius Assoziation unbefristeter Arbeitsverträge mit lebenslänglicher Haft (s. o.) deutlich illustriert. Mit Blick auf die Empirie ist wichtig, dass dieses Offenhalten von Optionen von den Subjekten, im Gegensatz zu den meisten sozialwissenschaftlichen Deutungen (vgl. Rosa 2005; Blumenberg 1986), nicht rein zeitlich konnotiert ist. Es ist nicht unerheblich, dass der oben zitierte Clubbetreiber davon spricht, sich zu »*verpissen*« oder »*ins Ausland*« zu gehen. Es geht darum, bisher ungelebte Erfahrungen von räumlicher Abgeschiedenheit und Fremde als Optionen zu erhalten. Nicht zufällig formuliert er »*Je nachdem, wo sich da jetzt irgendwie Chancen ergeben*« und nicht »*wann*«.

Zu erwähnen ist an dieser Stelle, dass sich im Sample auch Fälle befinden, die zwar eindeutig netzwerkartig-episodisch biografisieren, aber nicht in gleichem Maße positiv mit diesem raumzeitlichen Weltverhältnis identifiziert sind wie Cornelius oder Frank. Diese Personen thematisieren auch Verlusterfahrungen bezüglich stärkerer Bindungen und eine Sehnsucht nach räumlicher und zeitlicher Stabilität. Sie deuten ihren netzwerkartig-episodischen Modus eher als unfreiwillige aber notwendige Anpassung an die Instabilität institutioneller Rahmenbedingungen.

Die dritte Hypothese schließlich behauptet, dass Exklusion zu inselhaft-zyklischen Raumzeitkonstitutionen führt. Nicht allein die Instabilität institutioneller Rahmenbedingungen untergräbt lineare Lebensperspektiven, sondern ebenso die auf Dauer gestellte Herauslösung aus gesellschaftlichen Anerkennungszusammenhängen (Bude/Willisch 2006: 8). Bereits Jahoda et al. stellen in der Marienthalstudie (1975, Orig. 1933) fest, dass ohne Aussicht auf gesellschaftliche Integration ein Zusammenbruch der Zukunftsperspektiven von Subjekten und ein verstärkter Rückzug ins Private zu beobachten ist. Die Ausrichtungen auf die Zukunft, die bei linear Biografisierenden beobachtbar ist, scheinen entsprechend der Identitätskonzeption von Mead auch von sozialer Anerkennung abhängig zu sein. Die langfristigen Ziele dieser Personen können durchweg als sozial anerkannt beschrieben werden, unabhängig davon, ob eher Karriere- oder Selbstverwirklichungsperspektiven im Zentrum stehen. Mit der Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Arbeitsmarktintegration (Dahrendorf 1988) und dem damit verbundenen Anwachsen eines Prekariats in verstetigter Armut, macht weder eine lineare Perspektive, noch die Vorstellung sich episodisch von Projekt zu Projekt hangeln zu können, aus subjektiver Perspektive besonders viel Sinn. Auschlüsse dieser Art gehören, wie der Verweis auf die Marienthalstudie bereits illustrierte, von je her zur Funktionsweise kapitalistischer Gesellschaften. Allerdings scheinen die Exkludierten heute selbst in die politischen Diskur-

se (sogar der Gewerkschaften) nicht mehr recht integriert zu werden und ihre Lebenssituation mehr und mehr als massenhaftes Einzelschicksal gedeutet zu werden (vgl. Kronauer 2002: 15).

Wie bereits erwähnt greift auch hier eine rein zeitliche Deutung zu kurz. Exklusion geht mit räumlicher Segregation einher und fördert den Rückzug ins Private aufgrund der prekären Anerkennungssituationen. Die inselhaften Lebensraumkonstitutionen sind gleichermaßen als Vermeidungsphänomen wie als Schutzraumkonstitution deutbar. Vermieden werden soziale Kontakte in einer Außenwelt, in der potenziell mit Abwertung zu rechnen ist, und geschützt wird ein privater Raum verbunden mit starken sozialen Bindungen, deren Anerkennungsmodus mit Axel Honneth als »Liebe«, dem Gefühl um seiner selbst willen gewollt zu sein, beschrieben werden kann.

Allerdings ist bei einigen Fällen mit inselhaft-zyklischer Raumzeitkonstitution eine Emanzipation vom Anerkennungssystem Erwerbsarbeit beobachtbar und auch hier bleiben die inselhaften Raumkonstitutionen erhalten. Die kontemplative Lebensführung dieser Menschen geht mit einer Fokussierung auf den Nahraum einher, der sich qualitativ durch Abgeschiedenheit, Ruhe und Schönheit auszeichnen soll. Auf äußerst niedrigem materiellem Niveau lässt sich so ein Leben realisieren, dessen Gelingen jenseits von Wachstums- und Entwicklungszwängen vorstellbar ist.

Mit dem Verweis auf moderne kapitalistische Vergesellschaftung, auf den Übergang zu flexibler Akkumulation und auf Exklusionsprozesse lassen sich, so das Fazit, Hypothesen zur die Ausdifferenzierung in die konzentrisch-linearen, die netzwerkartig-episodischen und die inselhaft-zyklischen Raumzeittypen der deutschen Gegenwartsgesellschaft entwickeln. Dabei ist entscheidend, dass weder das empirische Material noch die angebotenen Reflexionen auf einen Primat des Raumes (vgl. Castells 2001: 431) oder der Zeit (vgl. Rosa 2005: 60 ff.) als vorrangigen soziologischen Untersuchungsgegenstand hindeuten. Während Hartmut Rosa behauptet, dass Zeitkonstitutionen die Raumkonstitutionen bestimmen, weil sie sozial variabler sind als die anthropologisch stärker determinierten Raumkonstitutionen, argumentiert Manuell Castells, dass in der Netzwerkgesellschaft der Raum die Zeit bestimmt. Hier wird dagegen argumentiert, dass Raum und Zeit gleichursprünglich in zueinander komplementären Formen konstituiert werden.

6. Grenzen und Forschungsperspektiven

Die Grenzen der hier vorgestellten Untersuchung liegen auf der Hand: Weder ist eine quantitative Abschätzung der Verteilung auf die unterschiedlichen Raumzeittypen in der Gegenwartsgesellschaft möglich, noch ist eine diachrone Perspektive verfügbar, die es ermöglichen würde, die Entwick-

lung dieser Verteilung zu bestimmen.¹⁶ Die Konstruktion eines quantitativ anwendbaren Fragebogens zur Bestimmung von Raumzeitkonstitutionen würde Abhilfe schaffen, steht aber bislang noch aus.

Zu fragen wäre auch nach der Vollständigkeit der hier entwickelten Typologie, gerade wenn andere Zeiten und Kulturen in Blick genommen werden. Weiterhin legt das empirische Material nahe, dass sich die biografischen Raumzeitkonstitutionen im Lebenslauf wandeln können (vgl. dazu Weidenhaus 2015). Eine tiefergehende Erörterung dieses Phänomens und seiner sozialen Bedingungen wurde bisher nicht vorgenommen.

Darüber hinaus stellt sich die Frage nach der Verallgemeinerbarkeit des Konzepts sozialer Raumzeit, das bisher nur am Gegenstandsbereich der Biografie empirisch plausibilisiert werden konnte. Die Überlegungen zur Entstehung der Raumzeittypen legen nahe, dass auch für den Gegenstandsbereich Gesellschaft mit korrespondierenden Raum- und Zeitkonstitutionen zu rechnen ist. In der Moderne wird gesellschaftliche Entwicklung linear gedacht und die Gesellschaft basiert auf zwei konzentrisch umeinander liegenden raumstrukturellen Formen, nämlich der Großstadt und dem Territorium (vgl. Held 2005). Das Territorium scheint inzwischen an Bedeutung zu verlieren, ein globales Städtetzwerk wird immer wichtiger und die großen linearen Erzählungen zur Entwicklung der Gesellschaft verschwinden gleichzeitig aus den Diskursen. Es scheint als würde auch die Gesellschaft mit zusammenhängenden Konstitutionsformen von Raum und Zeit beschrieben, die im Rahmen aktueller Gegenwartsdiagnosen einer Verschiebung von einem konzentrisch-linearen zu einem netzwerkartig-episodischen Modus ähnelt. Eine Absicherung der These einer gesellschaftlichen Raumzeit ist jedoch ohne ein fallvergleichendes Untersuchungsdesign, das die Raumzeitkonstitutionen verschiedener Gesellschaften systematisch in den Blick nimmt, nicht möglich.

Gleichwohl liefert bereits das Konzept biografischer Raumzeit eine Fülle möglicher Anschlüsse an weitere Themenfelder der soziologischen Forschung. Beispielsweise stellt sich die Frage nach der Strukturierung von Paarbeziehungen bei unterschiedlichen Raumzeitkonstitutionen. Gerade hier zeigt sich vermutlich das Potenzial, das in einer raumsensiblen Analyse liegt. Die Probleme im Rahmen einer Liebesbeziehung mit einem linear-konzentrischem und einem netzwerkartig-episodischen Part sind weniger hinsichtlich der

16 Für die letzten 35 Jahre liegen immerhin einige Daten zur Bestimmung des Verhältnisses von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bei jungen Erwachsenen vor (vor allem Shell-Jugendstudien), die nahelegen, dass zunächst ein Anwachsen zyklischer Biografisierungen und nachfolgend episodischer Geschichtlichkeitskonstitutionen zu verzeichnen ist, die die nach wie vor dominante Gruppe der Linearen kleiner werden lässt (vgl. Weidenhaus 2008).

Zeit, sondern eher hinsichtlich des Raumes zu erwarten. Die konzentrische biografisierende Person wird nämlich versuchen ein Zuhause zu konstituieren, bei dem die physische Anwesenheit des Partners konstitutiv für das Gelingen der Raumkonstitution sein kann. Gleichzeitig deutet das empirische Material vielfach darauf hin, dass bestimmte soziale Entitäten kulturell mit bestimmten Raumkonstitutionen verknüpft sind. So wird in den Interviews häufig ein Konnex zwischen Familien(gründungen) und räumlicher Zentrierung sowie Zukunftssicherheit hergestellt. Eine Gesellschaft, die einerseits diese kulturelle Norm aufrechterhält und andererseits die Erwerbsarbeitswelt raumzeitlich fundamental anders organisiert, braucht auf steigende Geburtenraten nicht zu hoffen. Diese Beispiele verweisen darüber hinaus auf die Notwendigkeit einer gender- und milieusensiblen Perspektive auf Raumzeitkonstitutionen, die bis hierhin nicht eingelöst ist.

Schließlich deutet sich gerade in politisch-ökonomischen Diskursen bezüglich gelungener Lebensführung eine Tendenz an, die aus einer raumzeitlich informierten Perspektive als fatal bezeichnet werden muss. Eine Ausrichtung auf konkret zu imaginierende Zukünfte scheint weiterhin hoch im Kurs zu stehen, wie Forderungen nach lückenlosen Lebensläufen oder nach einer permanenten Zukunftsorientierung von Schulkindern illustrieren. Kombiniert wird diese Aufforderung jedoch mit der Imagination schier unbegrenzter räumlicher Mobilität der Subjekte, die einzig in Fällen mit netzwerkartiger Lebensraumkonstitutionen beobachtbar ist. Menschen mit linearen Geschichtlichkeitskonstitutionen stabilisieren jedoch ihre Planungsbasis mithilfe von Raumkonstitutionen, die über ein weniger mobiles Zuhause und einen über Freundeskreise anverwandelten Wohnort verfügen. Die Anrufung spätkapitalistischer Gesellschaft ist also geeignet, kognitive Dissonanz auf Individualenebene zu provozieren. Hier zeigt sich die Reichweite einer Konzeption, im Rahmen derer die Individuen ihre Weltbezüge raumzeitlich – und nicht sowohl räumlich als auch zeitlich – organisieren.

Literatur

- Adam, Barbara (2004): *Time*. Cambridge: Polity Press.
- Anderson, Benedict (2005, orig. 1983): *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Bieri, Peter (1972): *Zeit und Zeiterfahrung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2001, orig. 1966): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blumenberg, Hans (1986): *Lebenszeit und Weltzeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1985, orig. 1982): *Sozialer Raum und »Klassen«*. Zwei Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brose, Hanns-Georg (2003): »Die Subversion der Institution – Über Riesters Rente, lebenslanges Lernen und andere Kleinigkeiten«. In: Allmendinger, Jutta (Hg.): *Entstaatlichung und soziale*

- Sicherheit. *Verhandlungen des 31. Kongresses der deutschen Gesellschaft für Soziologie in Leipzig 2002*. Opladen: Leske+Budrich, S. 583–603.
- Bude, Heinz/Willisch, Andreas (2006): »Das Problem der Exklusion«. In: Bude, Heinz/Willisch, Andreas (Hg.): *Das Problem der Exklusion*. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburg, S. 7–23.
- Castells, Manuel (2001, orig. 1996): *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Bd. 1. Opladen: Leske+Budrich.
- Dahrendorf, Ralf (1988): *The Modern Social Conflict. An Essay on Politics of Liberty*. London: Transaction Publ.
- Deutschmann, Christoph (1999): *Die Verheißung des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Dux, Günter (1992): *Die Zeit in der Geschichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1982): »Über die Zeit«. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 36, S. 841–856 und S. 998–1016.
- Franck, Georg (2002): »Soziale Raumzeit. Räumliche und zeitliche Knappheit, räumliche und zeitliche Diskontinuität, reale und temporale Veränderung«. In: Henckel, Dietrich/Eberling, Matthias (Hg.): *Raumzeitpolitik*. Opladen: Leske+Budrich, S. 61–80.
- Goffman, Erving (1971): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hägerstrand, Torsten (1975): »Space, Time and Human Condition«. In: Karlqvist, A. (Hg.): *Dynamic Allocation of Urban Space*. Farnborough: Saxon House, S. 3–14.
- Harvey, David (1995): »Die Postmoderne und die Verdichtung von Raum und Zeit«. In: Kuhlmann, Andreas (Hg.): *Philosophische Ansichten der Kultur der Moderne*. Frankfurt am Main: Fischer, S. 48–78.
- Held, Gerd (2005): *Territorium und Großstadt. Die räumliche Differenzierung der Moderne*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hitzler, Ronald/Bucher, Thomas/Niederbacher, Arne (2001): *Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute*. Opladen: Leske+Budrich.
- Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jahoda, Marie/Lazarsfeld, Paul F./Zeisel, Hans (1975, orig. 1933): *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kelle, Udo/Kluge, Susann (1999): *Vom Einzelfall zum Typus*. Opladen: Leske+Budrich.
- Kohli, Martin (1985): »Die Institutionalisierung des Lebenslaufs«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37, S. 1–29.
- Koselleck, Reinhart (1979): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kronauer, Martin (2002): *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Künnapas, T. M. (1955): »An analysis of the ›vertical–horizontal‹ illusion«. In: *Journal of Experimental Psychology* 49, S. 134–140.
- Lefebvre, Henri (1991, orig. 1974): *The Production of Space*. Oxford: John Wiley & Sons.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1990): »Die Zukunft kann nicht beginnen: Temporalstrukturen der modernen Gesellschaft«. In: Sloterdijk, Peter (Hg.): *Vor der Jahrtausendwende: Berichte zur Lage der Zukunft*. Bd. 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 119–150.
- Massey, Doreen (2005): *For Space*. Thousand Oaks: Sage.
- McTaggart, John E. (1993, orig. 1908): »Die Irrealität der Zeit«. In: W. C. Zimmerli & M. Sandbothe (Hg.): *Klassiker der modernen Zeitphilosophie*. Darmstadt: WBG, S. 67–86.
- Mead, George H. (1968, orig. 1934): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Minkowski, Hermann (1909): »Raum und Zeit. 80. Versammlung Deutscher Naturforscher (Köln 1908)«. In: *Physikalische Zeitschrift*, H. 10, S. 104–111.
- Moers, Walter (1997): *Schöner Leben mit dem kleinen Arschloch*. Köln: Eichborn.

- Nassehi, Armin (2008): *Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit*. Frankfurt am Main / New York: Campus.
- Neckel, Sighard (1988): »Entzauberung der Zukunft«. In: R. Zoll (Hg.): *Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 464–486.
- Plessner, Helmuth (1981, orig. 1928): *Gesammelte Schriften. Band 4. Die Stufen des Organischen und der Mensch*, hg. von Dux, G./Marquard, O./Ströker, E. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rammstedt, Otthein (1975): »Alltagsbewußtsein von Zeit«. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 27, S. 47–63.
- Rosa, Hartmut (2005): *Beschleunigung. Zur Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rosenthal, Gabriele (2009): »Die Biographie im Kontext der Familien- und Gesellschaftsgeschichte«. In: Völter, B./Dausien, B./Lutz, H./Rosenthal, G. (Hg.): *Biographieforschung im Diskurs*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 46–64.
- Schimank, Uwe (2011): »Nur noch Coping. Eine Skizze postheroischer Politik«. In: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 21, S. 455–463.
- Schütz, Alfred (1932): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Wien: Verlag von Julius Springer.
- Schütze, Fritz (1983): »Biographieforschung und narratives Interview«. In: *Neue Praxis* 13, S. 283–293.
- Sennett, Richard (1998): *Der flexible Mensch*. Berlin: Suhrkamp.
- Soeffner, Hans-Georg/Hitzler, Ronald (1994): »Hermeneutik als Haltung und Handlung«. In: Schröer, Norbert (Hg.): *Interpretative Sozialforschung. Auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie*. Opladen: Leske+Budrich, S. 28–55.
- Soja, Edward W. (2005, orig. 1996): »Die Trialektik der Räumlichkeit«. In: Stockhammer, Robert (Hg.): *TopoGraphien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 93–123.
- Sorokin, Pitirim A. (1927): *Social Mobility*. New York: Harper & Row.
- Strauss, A./Corbin, J. (1996, orig. 1990): *Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: PVU.
- Sturm, Gabriele (2000): *Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaft*. Opladen: Leske+Budrich.
- Virilio, Paul (1998): *Rasender Stillstand*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weidenhaus, Gunter (2008): »Modi der Biographisierung. Konstruktionsformen von Lebensgeschichtlichkeit. Sozialer Sinn«. In: *Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung* 9, S. 251–280.
- Weidenhaus, Gunter (2015): *Soziale Raumzeit*. Berlin: Suhrkamp.